

VORÜBERLEGUNGEN

WANN BEGANN, WANN ENDETE DAS 19. JAHRHUNDERT?

ZUGÄNGE UND ZEITMODELLE

WELICHAN MIRSECHANOW

Historiker betrachten die Geschichte der Moderne meistens im zeitlichen Rahmen des 19. und 20. Jahrhunderts. Unter den Periodisierungen der historischen Zeit in den Grenzen dieses Zeitrahmens nimmt das Konzept des „langen 19. Jahrhunderts“ eine prominente Stelle ein, gefolgt von der Formation des „kurzen 20. Jahrhunderts“. Das 19. Jahrhundert wird als der Schlussakkord der Neuzeit betrachtet, das 20. Jahrhundert als das Zeitalter der neuesten Geschichte, der Zeitgeschichte.

Jede neue Generation sieht die Vergangenheit aus eigener Perspektive, die Grenze zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart wird dabei zwangsweise verwischt. Der berühmte Kulturwissenschaftler und Mediävist Aaron Gurewitsch betonte, dass „die historische Erkenntnis nichts anderes ist, als ein forschendes, beharrliches und unermüdliches Befragen der Vergangenheit durch die Gegenwart, das heißt das Aufwerfen von Fragen, die uns, Menschen, die heute leben, bewegen“. Dies wird deutlich am Beispiel der Beschäftigung mit den Schlüsselepochen der Geschichte Russlands, Europas und der Welt.

Die Epochen unterscheiden sich eine von der anderen, nach der Zeit wie nach den Länder im Raum, und wenn vom 19. Jahrhundert die Rede ist, so stellen wir uns, jeder auf seine Weise, irgendeine ganzheitliche, strahlende, dynamische, verhältnismäßig glückliche Zeit vor, die sich scharf davon unterscheidet, was vorher war und später folgte. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das 19. Jahrhundert eine Einzigartigkeit besaß, die es gestattet, es von anderen Jahrhunderten zu unterscheiden. Das Zeitkontinuum des 19. Jahrhunderts wird als ein Zeitalter des Hineinwachsens in die Gegenwart begriffen. Der Begriff des „19. Jahrhunderts“ verbindet sich mit der Erfahrung der Beschleunigung der Zeit und assoziiert man mit der Moderne und Gegenwart als Antinomie zur Ewigkeit. Es gilt zu beachten, dass der Name dieses Jahrhunderts, seine Nummerierung auf die christliche Zeitrechnung zurückgeht, und dieser Umstand regte die Historiker immer wieder dazu an, sich die Frage zu stellen, ob es dieses 19. Jahrhundert bei den muslimischen Völ-

ker, den Chinesen, den Hindus und bei vielen anderen, die außerhalb der westlichen Welt lebten, auch gab. Und wenn man diese Idee weiterdenkt, wäre es nicht richtiger von diesem Jahrhundert als einem ausschließlich „europäischen Jahrhundert“, einem „Jahrhundert des Westens“, einem „Jahrhundert des aufstrebenden deutschen Geistes“, einem „Jahrhundert der britischen Stärke“ zu sprechen? Heute wissen wir jedoch mehr denn je, dass nicht nur Europa, sondern auch der Rest der Welt im Raum des historischen Prozesses stets präsent war, weshalb es nicht ganz korrekt ist, wenn man davon spricht, dass das „Erwachen Asiens“ erst im 20. Jahrhundert begann. Dank immer neuer Quellen „entdecken“ die Wissenschaftler mehr und mehr mit einigem Erstaunen, dass es die Geschichte, das heißt auch das 19. Jahrhundert, sogar dort gab, wo man keine Schriftlichkeit kannte – im Reich der „traurigen Tropen“ und auf verlassenen Inseln des Pazifiks.

Geht man davon aus, dass Geschichte nicht nur die Sache großer Persönlichkeiten ist, sondern die Gesamtheit jener fast bewegungslosen Alltäglichkeit des materiellen Lebens, die dem Auge der Chronisten und Archivare traditionell verborgen blieb, so besitzt jedes Jahrhundert, einschließlich des 19., auch diese Dimension. Entsprechend diesem Geschichtsverständnis ist das 19. Jahrhundert dann ein „Jahrhundert des Dampfes und der Elektrizität“, ein „Jahrhundert des Telegrafens und der Eisenbahnen“, ein „Jahrhundert des Schnellverkehrs“, ein „Jahrhundert der Fotografie“. Außerdem ist es das „Jahrhundert des Stahls und des Gusseisens“, das „Jahrhundert des chemischen Düngers und des Grasanbaus“, das „Jahrhundert der neuen Nahrungs- und Arzneimittel“, wenn man etwa an Chinin denkt, dank dessen es den Europäern gelang, die Malaria in den Griff zu bekommen und mit der Expansion in die wärmeren Länder zu beginnen.

Unser heutiges Verständnis des 19. Jahrhunderts ist mehrdimensional, wobei wir dieses Jahrhundert nicht als ein anderes und vergangenes, nicht als eine uns entfremdete Vergangenheit wahrnehmen. Das 19. Jahrhundert scheint uns nah und verständlich zu sein und von der Empfindung her vertraut. Wir versuchen, sein Wesen zu erfassen, indem wir eine große Menge von Eigenheiten dieser Zeit in den Blick nehmen, die sowohl von denjenigen, die in der Zeit lebten, als auch von denjenigen, die sich ihr später näherten, als „bedeutsam“ wahrgenommen wurden. Die einzigartige Natur dieses Jahrhunderts ergibt sich aus seiner ungeahnten Vielfältigkeit und natürlich daraus, dass unsere Beziehungen zu diesem Jahrhundert weiterhin fortbestehen. Wir sind mit ihm, als Menschen von heute, durch zahllose Stammbäume, durch unsere Sprache, unsere Bräuche und unseren Glauben sowie durch unser Gedächtnis verbunden, das immer noch mit diesem Jahrhundert verklammert ist, durch Familienalben, durch jene Lieder, die unsere Vorfahren sangen, und durch jene Gebote, die sie achteten. Doch die Zeit vergeht und schwächt unbarmherzig diese zarte Bindung. Jeder Blick zurück auf diese unferne Vergangenheit erlaubt jedoch, sie sich als gewisses ganzheitliches Bild zu bewahren, als Symbol, ohne welches unser Verständnis der eigenen Gegenwart und von uns selbst unvollständig wäre.

Die Geschichte des „langen 19. Jahrhunderts“ verlangt nach einer Klärung der Beziehungen, die die Forschung mit diesem „Jahrhundert“ als analytischer Kategorie verbindet. Wann begann das 19. Jahrhundert und wann ging es zu Ende? Ver-

zichtet man darauf, diese Frage unter Bezugnahme auf chronologische Daten zu beantworten, sieht man sich gezwungen, geschichtliche Orientierungspunkte von größerer Bedeutung zu nennen.

Noch schwieriger als für Russland oder Europa ist es, in globaler Perspektive den inhaltlichen und nicht nur den formal-kalendarischen Beginn des 19. Jahrhunderts zu bestimmen, währenddessen sich die tragenden Elemente und Praktiken der Moderne in der Welt herausgebildet und ihre normative Kraft entfaltet haben. Wenn schon bei der Bestimmung verschiedener Epochen der europäischen Geschichte die Meinungen auseinandergehen, so scheint es noch viel schwerer, eine Epochen-einteilung für die Weltgeschichte vorzunehmen. Daten der politischen Geschichte können in dieser Hinsicht kaum helfen. Kein Jahr vor Beginn des 20. Jahrhunderts ist als epochenmachend für die Geschichte der gesamten Menschheit zu benennen. In rückwärtsgewandter Perspektive kann man die Französische Revolution als ein Ereignis sehen, das eine universelle Wirkung auf die nachfolgende Geschichte besaß, hinsichtlich ihrer unmittelbaren Wirkung auf das Leben der nichteuropäischen Gesellschaften stellte sie jedoch keinen Wendepunkt dar. So ist es unmöglich, den politischen Beginn des 19. Jahrhunderts zeitlich überzeugend zu terminieren. Aus historischer Distanz unterliegt der Moment, zu dem das 19. Jahrhundert begann, einer gewissen zeitlichen Streuung. In gewisser Weise kann man das gleiche für sein Ende sagen. Noch komplizierter wird es, wenn man zusätzliche Parameter einführt. So ist es extrem schwierig, eine Periodisierung, die aus der politischen Geschichte stammt, auf andere historische Felder mit eigenen wohlüberlegten Periodisierungen zu übertragen, wiewohl sie mit der Politik zusammenhängen – auf Religion, Kunst, Ideen, Gesellschaft, Wirtschaft (Jürgen Osterhammel).

1800 besaß der einheitliche Kalender noch keine verbindliche Kraft; die Zeitrechnungssysteme auf der Welt waren recht vielfältig. Vor dem Hintergrund dieser „Schwankungsbreite“ in den Kalenderordnungen konnte von einer Macht der Zahlen nicht die Rede sein, die kalendarischen historischen Zeitgrenzen erwiesen sich eher als ein Gegenstand des Streites, denn als einzig legitimer Referenzpunkt (A. Ananjewa).

Wie jedes andere, präsentiert sich auch das 19. Jahrhundert als Struktur, in der sich eine Vielzahl von ungleichzeitigen Prozessen überlagerten. Darin sind ideologische, politische und kulturelle Schichten zu unterscheiden, die sich durch das ganze Jahrhundert durchziehen, dieses mit dem 18. Jahrhundert verbinden und zielgerade in das 20. Jahrhundert führen. Es gibt aber auch andere, die unterbrochen wurden, einander überlagern und untereinander „verwoben“ sind (Reinhart Kosellek). Um all diese vielfältigen Schichten zu erfassen, sind höchst flexible heuristische Werkzeuge notwendig: Dies betrifft gleichermaßen die Frage der Epochen-einteilungen wie die harten Zäsuren zwischen den Epochen, sofern sie sich auf willkürliche, strittige Umstände, Ereignisse und Orientierungspunkte beziehen.

In der historiographischen Tradition der letzten Jahrzehnte gibt es das 19. Jahrhundert sowohl in einer „verlängerten“ als auch in einer „verkürzten“, einer „langen“ wie in einer „kurzen“ Version (es beginnt mit 1776, 1789, 1815 oder sogar mit 1848 und endet in der Regel, aber nicht immer, mit 1914). Im Monumentalwerk

„Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts“ von Osterhammel endet es mit dem Jahr 1918.

Dabei hat sich das 19. Jahrhundert, im Unterschied zu seinem Vorgänger, das als „Jahrhundert der Aufklärung“ in die Geschichte einging, keinen eigenen Namen verdient. Wir haben es hier mit einem namenlosen, fragmentarischen Jahrhundert zu tun, mit einer gewissen sich hinziehenden Übergangszeit zwischen dem vorhergehenden und dem nachfolgenden Jahrhundert, die, wie man meint, deutlichere Konturen aufwies. Eric Hobsbawm, der eine der besten Überblicksdarstellungen zur Geschichte Europas seit der Französischen Revolution geschrieben hat, gab diesem Jahrhundert als Ganzem – in seiner Interpretation handelte es sich um ein „langes“ Jahrhundert – keinen Namen, teilte es jedoch in drei Zeitalter ein: das Zeitalter der Revolution (1789–1848), das Zeitalter des Kapitals (1848–1875) und das Zeitalter der Imperien (1875–1914). Im Falle des 19. Jahrhunderts unterstreichen die wenig markanten Eckdaten die Formalität ihrer Hervorhebung. Weder der kalendarische Beginn noch das kalendarische Ende des Jahrhunderts fallen mit tiefen historischen Zäsuren zusammen. Das 19. Jahrhundert erscheint uns wie eine Vorgeschichte der Gegenwart. Die Transformationsprozesse, die im 19. Jahrhundert einsetzten und ihm seine Charakteristik gaben, wurden, von seltenen Ausnahmen abgesehen, 1914 radikal unterbrochen. Deshalb kann das 19. Jahrhundert mit allen genannten Vorbehalten durchaus als „langes“ Jahrhundert gelten. In dieser Hinsicht folgte es in gewisser Weise dem Vorbild des 18. Jahrhunderts, das im historischen Gedächtnis ebenfalls ein Jahrhundert blieb, das länger dauerte, als es ihm der Kalender zumaß. Das Konzept des „langen 19. Jahrhunderts“ hat seine Vor- und Nachteile. Geht man vom Kontext der Globalgeschichte aus, so können 1789 und 1914 zu Eckdaten des dynamischen Feldes „langes 19. Jahrhundert“ erklärt werden. Die Große Französische Revolution und der Erste Weltkrieg sind die wichtigsten Wegmarken für eine Einordnung der imperialen und nationalen Perspektiven in die europäische und in die Globalgeschichte des 19. Jahrhunderts. Als historische Epoche wird es geprägt von der Durchsetzung der kapitalistischen Wirtschaftsbeziehungen und der „Standards“ der klassischen Moderne. Das „lange 19. Jahrhundert“ steht für die bürgerliche Gesellschaft, die Nationalstaatlichkeit, die imperialen Herrschaftsordnungen, die industriellen Produktionsbeziehungen, den technischen und intellektuellen Rationalismus, für Innovations- und Fortschrittsdenken.

Die Vorstellung von einem „langen Jahrhundert“ impliziert eine Periodisierung der historischen Zeit jenseits der kalendarischen Grenzen eines Jahrhunderts. Eine solche Konzeption betont den Epochencharakter eines gewissen Zeitabschnitts, der sonst nur nach formalen Kriterien definiert ist. Sie unterscheidet sich von vorneherein durch den kritischen Charakter, mit dem sie die etablierten Kategorien und Prinzipien überprüft, die mit der Verallgemeinerung für große Zeitabschnitte der Vergangenheit (Ananjewa) verbunden sind. In diesem Kontext setzt schon die Idee eines „langen 19. Jahrhunderts“ den Akzent auf die Dynamik, das vielfältige Wirkungsspektrum und die – in Teilen – paradoxen Widersprüchlichkeiten der Entwicklungsprozesse, die für den gegebenen Zeitabschnitt charakteristisch sind. Die weltgeschichtliche Perspektive, die zum globalen Blick auf Phäno-

mene, Ereignisse und Akteure anregt, wird zu einer notwendigen Bedingung für ihre Betrachtung.

Die Markierung durch Daten und Ereignisse auf der Skala des „langen 19. Jahrhunderts“, die oben vorgeschlagen wurde, betreffen in erster Linie Politik, Ideologie, internationale und zwischenstaatliche Beziehungen. Diese argumentative Reihe gilt es in Bezug auf die Wirtschaft, die Institutionen der Staatsgewalt und die gesamte Sozialstruktur zu überprüfen und fortzuschreiben; darüber hinaus muss besondere Aufmerksamkeit den Praktiken des Alltags gewidmet werden, um die sozialen Formationen der Zeit breiter zu erfassen.

Das Konzept des „langen 19. Jahrhunderts“ verlangt weniger eine Kohärenz der Epoche als eine Berücksichtigung ihrer Entwicklungsdynamik: Gemeint ist damit die Suche nach „Kontinuitäten“ in einer Geschichte der „Übergänge und Transformationen“. In diesem Zusammenhang sind folgende Momente zu unterscheiden.

Schon die Idee eines erweiterten 19. Jahrhunderts impliziert eine „Vielfalt der Modernen“ (Shmuel N. Eisenstadt). Das „lange 19. Jahrhundert“ umfasst sowohl „progressive“ als auch „konservative“ Szenarien, die in verschiedenen Formen auf allen Kontinenten entwickelt und erfolgreich umgesetzt wurden. Der Begriff des „langen 19. Jahrhunderts“ erleichtert die Suche nach einem Koordinatensystem für die Markierung eines dynamischen Feldes, in dem die „Gegenwart“ entstanden ist. Es gestattet, die historischen Phänomene – in ihrer Doppelung, der Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen oder in ihrer Heterogenität zu präzisieren und sie an die Stelle von homogenen, wertsetzenden Beschreibungen zu setzen (Ananjewa).

Um 1800 wurden die Grundformen der Wahrnehmung und die Weltbilder der Moderne von den Zeitgenossen vorläufig formuliert. Die zentralen Ideen des Zeitmodells blieben auch im 19. Jahrhundert die Zivilisation, die Aufklärung und der Fortschritt. Das 18. Jahrhundert wuchs in das 19. hinein und brachte eine bestimmte Balance von Erwartungen mit sich. Das Jahrhundert der Aufklärung erschien als eine Art Laboratorium der Moderne. In dieser Zeit wurden Modelle des Neuen entworfen und diskutiert, die im nächsten Jahrhundert als die „Moderne“ begriffen wurden. Ein Vergleich der Zeitmodelle der miteinander verbundenen Jahrhunderte zeigt den grundlegenden Unterschied im Verständnis des Zeitrhythmus. In der „politischen Zeit“ des 18. Jahrhunderts, die dazu bestimmt war, die Stabilität des Ancien Régime zu stützen, war es unmöglich, sich zu „beeilen“, „zurückbleiben“ oder sich zu „verspäten“. Für das nächste Jahrhundert war das dynamische Modell charakteristisch: Anstelle des statischen Modells der Aufklärung wurde der Fortschritt zur tragenden Säule des Jahrhunderts, im 19. Jahrhundert kam alles in Bewegung, und diejenigen, die hinter dem Fortschritt nicht zurückzubleiben wollten, waren angehalten, auf das „Trittbrett zu springen“; das Paradigma vom „Einholen“ und „Überholen“ rief aufgrund der Unerreichbarkeit dieses Ziels Frustrationen hervor (Denis Sdwichkow).

Das 20. Jahrhundert griff das dynamische Modell auf und verabsolutierte die Ideen und die Praktiken des Fortschritts und der Entwicklung. Aus heutiger Perspektive lässt sich die Kontinuität vom 19. zum 20. Jahrhundert immer deutlicher zurückverfolgen. Es ist offensichtlich, dass das „lange 19. Jahrhundert“ mit seinen Widersprüchen, Konflikten und wissenschaftlichen Errungenschaften in die

Praktiken des „kurzen 20. Jahrhunderts“ tatsächlich hineinwuchs. In Russland beginnt man die Neueste Zeit gewöhnlich mit dem Jahr 1917. Unsere Ausgangsthese impliziert, dass die Neuzeit, die irgendwo an der Grenze vom 15. zum 16. Jahrhundert begonnen hatte, 1914 endete. In den meisten Ländern der Welt gilt diese Interpretation als Binsenweisheit. Der Erste Weltkrieg gab den Auftakt zum 20. Jahrhundert. Er veränderte die Welt vollständig, sprengte die bestehenden sozialen und politischen Ordnungen, stürzte die menschliche Zivilisation in die schrecklichste Krise. Der Große Krieg schuf Grausamkeit und Hass, die dem ganzen 20. Jahrhundert seinen Anstrich gaben. Bei Boris Pasternak findet sich der bemerkenswerte Satz: „Das Jahr 1913 war das letzte, in dem es leichter fiel, zu lieben, als zu hassen.“ Die normale, gewohnte, vernünftige Welt wurde auf den Kopf gestellt. Die Wellen des Bösen, der Angst und der Verzweiflung füllten das Bewusstsein riesiger Menschenmassen. Seit 1914 und bis zum heutigen Tag nehmen zahlreiche Probleme lawinenartig zu, die die normale Weltordnung zerstören und die pragmatischen Beziehungen zwischen den Nationalstaaten zerreißen.

Man muss sich allerdings nicht zu naiv auf die Suche nach Umbruchzeiten und historischen Schüben begeben. Dass sich die Weltgeschichte in einem noch geringeren Maße als die Geschichte von Nationen oder Kontinenten in aufs Jahr terminierte Zeitabschnitte „zerschneiden“ lässt, liegt auf der Hand. Die Epochen Grenzen werden nicht anhand eines tiefgreifenden Verständnisses ihres objektiven „Sinns“ unterschieden – sie zeigen sich in der Überlagerung von zahlreichen feineren Zeitnetzen. Deshalb sind neben den groben Einteilungen in Epochen auch kleinere Zeiteinteilungen von einem nicht geringeren Interesse. Sie müssen für jede Raumeinheit, für jede menschliche Gesellschaft und für jede Daseinssphäre – von der Umwelt- bis zur Kunstgeschichte – vorgenommen werden. Solche Chronologien braucht man sowohl als Orientierungen eines nichtprofessionellen Geschichtsbewusstseins wie auch als analytische Werkzeuge für Historiker (Osterhammel).

Fernand Braudel betonte in seiner Theorie der historischen Zeit, dass die Wahrnehmung von Zeitkategorien und die Einschätzung von Schnelligkeit oder Langsamkeit des einen oder des anderen Prozesses vom Standpunkt und den Forschungsaufgaben des Historikers abhängen. Im Modus der „Ereignisgeschichte“ ist es möglich, eine Schlacht minuten- und stundenweise zu beschreiben, während der Wandel in der Geschichte des Klimas nur im Maßstab von Jahrhunderten und Jahrtausenden realistisch zu verfolgen ist.

Es gilt zu berücksichtigen, dass die Weltgeschichte häufig auf ungewöhnlich lange Interdependenzketten fokussiert ist. So kann beispielsweise die Industrialisierung in einzelnen europäischen Ländern einige Jahrzehnte umfassen. Als ein globaler Prozess setzt sie sich hingegen bis zum heutigen Tag fort. Das weltgeschichtliche Narrativ setzt jedoch – neben derart breiten Zeitabschnitten – in einer Reihe von Fällen auch eine präzise Zeitrechnung nach Jahren, Monaten, Tagen, Stunden und sogar Minuten voraus. Man muss die Zeitparameter der Epochen anwenden, indem man sich der Geschwindigkeit und der Richtung des Wandels bewusst ist. Geschichtsprozesse fanden nicht nur in unterschiedlichem Zeitrahmen statt. Man darf sie nicht einfach in Prozesse von kurzer, mittlerer und langer

Dauer einteilen. Sie unterscheiden sich auch darin, wie sie verlaufen: konsequent oder sprunghaft, gemeinsam oder einzeln, reversibel oder irreversibel, im steten oder im wechselnden Tempo. Man kann zwischen iterativen Prozessen und solchen, die einen singulären Charakter besitzen, unterscheiden. „Insbesondere sind jene Transformationsprozesse interessant“, so Osterhammel, „die ihre Wirkung im Raum zwischen mehreren Kategoriefeldern zeigen, die von den Historikern unterschieden werden – der Einfluss der Umwelt auf die sozialen Strukturen oder der Einfluss der Eigenarten der Mentalität auf das Wirtschaftsverhalten.“

Man muss anerkennen, dass der kalendarische Zeitablauf und eine Betrachtung der Zeit aus historischer Perspektive nicht übereinstimmen müssen. Deshalb setzt die Frage nach dem Beginn und dem Ende des 19. Jahrhunderts sogar bei den allerersten Versuchen, sie zu beantworten, voraus, dass man auf eine einfache Chronologie verzichtet und sich für eine Vielzahl an Lösungsmöglichkeiten entscheidet. Jeder historische Blick auf die zeitlichen Grenzen dieses Jahrhunderts wird immer nur das Ergebnis eines mehr oder weniger breiten Konsenses in dieser Frage sein.

LITERATURHINWEISE

Christopher Alan Bayly, *The Birth of the Modern World, 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, Malden (Mass.) 2004.

Shmuel N. Eisenstadt, *Multiple modernities*, in: *Daedalus 2000*, Vol. 129, No 1.

Eric Hobsbawm, *The Age of Revolution, 1789–1848*, London 1962.

Eric Hobsbawm, *The Age of Capital, 1848–1875*, London 1975.

Eric Hobsbawm, *The Age of Empire, 1875–1914*, London 1987.

Eric Hobsbawm, *Das lange 19. Jahrhundert: Europäische Revolution, Die Blütezeit des Kapitals, Das Imperiale Zeitalter*, 3. Bde., Neuauflage Stuttgart 2017.

Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

Aaron Gurewitsch, *Istoritscheskaja nauka i istoritscheskaja antropologija*, in: *Woprosy filosofii*, 1988, No 1.

Isobretenie weka. *Problemy i modeli vremeni w Rossii i Ewrope XIX stoletija*, Moskau 2013.